

DER STURM

Herausgeber: Herwarth Walden

Sonderheft:
Sowjet-Union

BERLIN W15 / KURFÜRSTENDAMM 173

Berlin / März-April 1930
20. Jahrgang / 5. u. 6. Heft

Verlag Der Sturm / Berlin W 15

Kurfürstendamm 173 / Fernruf: Oliva 5072

Wichtige Bücher

Herwarth Walden

Im Geschweig der Liebe

Gedichte / Leinenband 3 Mark

Der Deutsche / Berlin:

Man stoße sich nicht an dem „Geschweig“. Das Wort Schweigen sagt im künstlerischen Sinne lange nicht dasselbe. Wenn außerdem alle expressionistischen Dichter so sparsam in neuen Wortbildungen wären, wie Walden, ginge es der neuen Kunst besser. Seine Lyrik singt in unendlich schlichten, reinen, schönen Worten von der Zartheit der Liebe.

F. R. B.

Sept Arts / Brüssel:

La gamme sonore de l'ouvrage se situe dans une douce neutralité tout en rapport avec le matif, et ne fait que rarement, et par pur contraste, appel à des sonorités violentes. La répétition obstinée de certains mots le déplacements des lettres, l'échange d'une syllabe entre deux mots nous placent dans l'atmosphère, définissant au sur plus toute la technique de la poésie.

Marc-Eemans

Görlitzer Nachrichten:

Fühlende Menschen, die nach geistiger Nahrung zittern, sollten sich in diese Gedichte vertiefen, sich von der schöpferischen Kraft und Ausdrucksfertigkeit dieser Gedichte leiten lassen.

Wichtige Bücher

Herwarth Walden

Einblick in Kunst

Einführung in die Kunst der Gegenwart (Expressionismus, Kubismus, Konstruktivismus) und Geschichte der neuen Kunst

Mit 70 ganzseitigen Abbildungen und 3 Farbendruckern

Halbleinen gebunden / 8. Auflage

Sonderangebot

Statt M. 6,50

M. 2,50

American News:

This handsome album contains Walden's dynamic and rebellious creeds. He defends them with tenacity and with prophetic reiteration and much brilliant argument.

Hermann George Scheffauer

Berliner Lokalanzeiger:

Ausgezeichnet ist der begleitende Text Herwarth Waldens in seiner knappen Bildhaftigkeit und Schlagfertigkeit.

Deutsche Warte / Barcelona:

Es ist eine andere sehr reine Art des Sehens, die es neu zu lernen gibt und zu der man am besten gelangt, wenn man den scharfsinnigen und aus innerster Einstellung gestalteten Ausführungen Herwarth Waldens in seinem „Einblick in Kunst“ nachgeht.

DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN
Berlin W 15 / Kurfürstendamm 173 / Abonnement: für das Jahr 12 Mark / halbjährlich 6 Mark

Das Land am Ararat Herwarth Walden
Bilder aus Odessa Herwarth Walden
Strafvollzug in der UdSSR Herwarth Walden
Im Lager der Roten Armee Herwarth Walden
Vom Bildungswesen in Rostow am Don Herwarth Walden
Kisslowodsk Herwarth Walden
Nord-Ossetien Herwarth Walden
Gehirnabort Herwarth Walden
Tiflis, die Weltstadt des Kaukasus Herwarth Walden
Charkow Herwarth Walden
Inguschetien Herwarth Walden
Kulaken Herwarth Walden
Kleinstadt in der Ukraine Herwarth Walden

Herwarth Walden

erteilt
Unterricht in Kunst
für Künstler und Laien

Malerei
Musik
Dichtkunst

Anmeldungen im Privatsekretariat
BERLIN W 15 / Kurfürstendamm 173

Sturm-Presse

Anfertigung aller Drucksachen
unter künstlerischer
Aufsicht

Sachlich und wirkungsvoll

Berlin W 15
Kurfürstendamm 173

Das große Sprechchorwerk

für alle Antikriegsveranstaltungen

DER KRIEG

Ein Chorspiel von **Karl Vogt**

Preis 80 Pf.

Verlag Der Sturm / Berlin W 15
Beziehbar durch jede Buchhandlung

Der Leiter des Sprechchors der Volksbühne Berlin schildert in seinem Werk die Voraussetzungen jedes Krieges, die grauenhaften Stationen des letzten und das Ende des nächsten: die Katastrophe des Giftgases.

Das Buch vom Lied der Völker

Ed. Schott Nr. 1392

M. 4.—

Ein neuer einzigartiger Band, der dem mit dem fremden Volkslied noch weniger Vertrauten eine vollständig neue Welt von unerhörtem Reichtum erschließen, dem Andern aber eine vortreffliche Einführung in die große Sammlung „Das Lied der Völker“ sein wird.

Ca. 100 der schönsten Melodien
aus dem Liedgut aller Völker Europas
(Rußland, Skandinavien, Ungarn, Balkan,
Italien, Spanien, Frankreich, England usw.)

für Klavier

leicht spielbar bearbeitet
mit übergelegtem Text von

HEINRICH MÖLLER

selbst aus seinem monumentalen zwölfbändigen Sammelwerk zusammengestellt. In besonderem Heft sind dem Band die vollständigen Texte der Lieder beigegeben.

B. SCHOTT'S SÖHNE - MAINZ UND LEIPZIG

Strafvollzug in der U d S S R

Herwarth Walden

Da Gesetze dauernd verfaßt und aufgehoben werden, ist es ein Irrtum, aus der Nichtbefolgung von Gesetzen eine besondere Menschenabart zu konstruieren. Selbst in den bestehenden Gesetzbüchern werden zum Teil die Motive der Verbrechen gewertet. Der Sinn der Hinzuziehung von Laien als Richter besteht gerade darin, daß das Verbrechen nicht nur nach den Tatsachen, sondern nach den menschlichen Gründen beurteilt werden soll. Die meisten Verbrechen werden aus Not begangen. Not gilt selten als Milderungsgrund. Man könnte fast glauben, daß man im Interesse der Beschäftigung des Justizapparates diese Notverbrecher systematisch produziert. Oder man muß diesem System absolute Gehirnlosigkeit vorwerfen. Solange nicht jeder Verdienstlose auf Verlangen wenigstens bezahlte Arbeit erhalten kann, ist Arbeitslosigkeit kein Verbrechen. Da aber der Verdienstlose auf Grund der allerdings ungesetzlichen Naturtriebe existieren will, greift er zur Selbsthilfe und wendet Gewalt an, wenn man ihm diese Art des Existenzkampfes zu unterbinden versucht. Man bestraft nun diese Notverbrecher mit Freiheitsberaubung, sogar mit lebenslänglicher, gibt ihnen endlich dürftiges Essen und dürftige Wohnung, nimmt ihnen dafür den bescheidensten Rest menschlicher Freuden und menschlicher Beschäftigung und läßt sie zur Erheiterung des Gemüts Tüten kleben und Matten flechten. Nach der zudiktierten Anzahl von Jahren Strafe werden die Verbrecher wieder entlassen und gebeten, ein neues Leben anzufangen. Jetzt heißt es also Unternehmer finden, die gegen Bezahlung Tüten kleben oder Matten flechten lassen. Diese Unternehmer beziehen ihre Waren aber bereits aus den Gefängnissen. Was bleibt dem sogenannten Verbrecher also übrig, als seine alte Art Existenzkampf wieder fortzusetzen.

Er wird „Gewohnheitsverbrecher“, was strafferschwerend ist. Nun wird die neue Zeit verkündet — etwas spät — der Mensch soll zwar bestraft, aber gleichzeitig erzogen werden. Und das zunächst nicht gleich in Deutschland, erst einmal in Preußen. Und weil Erziehung eine schwere Sache ist, wird man zunächst damit in Berlin, vielmehr versuchsweise in einem Bezirk von Berlin beginnen. Wie man im Mittelalter ein Foltersystem ausdachte, das noch jetzt von den Balkanländern mit Fleiß angewandt wird, hat die Neuzeit ein Erziehungssystem ausgedacht. Nach einem geometrischen und trigonometrischen Studium neben der selbstverständlichen Beherrschung sämtlicher menschlichen Wissenschaften, werden die Gefängniswärter mit gütiger Unterstützung eines Geistlichen, eines Lehrers und eines nunmehr bewilligten Arztes schon gediegene Musterkinder aus den Verbrechern machen. Die erzogenen Entlassenen kommen ganz anders in die Freiheit. Zwar ohne Geld und ohne Kenntnisse, aber sittlich gestärkt durch das Vertrauen der Strafvollzugsbehörde. Vielleicht sogar mit den Anfangsgründen einer ziemlich verkommenen Moral. Vor lauter Problemen sieht man die einfache Lösung nicht. Zwar steht die Sowjet-Union nicht auf der grandiosen geistigen Höhe europäischer Komplikationen. Man löst dort Probleme einfältiger und einfacher, indem man sie allerdings etwas richtiger stellt. Geurteilt wird nur von Laien. Auch der ständige Richter jedes Volksgerichts hat keine Jura studiert, er besitzt nur die Kenntnis der Gesetzbücher. Die Gesetzbücher sind nur Anregungen und Vorschläge, die Art und Dauer der Verurteilung liegt im freien Ermessen jedes Volksgerichts. Die Staatsanwaltschaft ist nicht nur Anklagebehörde, sie ist zugleich Kontrollbehörde für den Strafvollzug und für die gesamte Gerichts-

verwaltung. Kleinere Verfehlungen im Dorf und in der Fabrik werden von Dorfgewichten und Genossengerichten ohne jedes Gesetz beurteilt und mit Geldstrafe gesühnt. Kleinere Strafen der Volksgewichte werden nicht vollstreckt, beruhen also in der Tatsache der Verurteilung. Kleine Strafen bestehen auch in der Versetzung aus einem Betrieb in einen anderen und dem Abarbeiten geringer Gefängnisstrafen. Zeugen werden ohne Eid vernommen, falsche Aussagen aber bestraft.

Die Gefängnisse führen in der Sowjet-Union den Namen Besserungsanstalten. Jeder Gefangene hat Arbeitsrecht und Arbeitspflicht. Ausgenommen sind nur die politischen Gefangenen. Es wird fabrikmäßig an modernsten Maschinen gearbeitet. Ungelernte werden von Meistern angelernt. Arbeitszeit acht Stunden. Als Lohn erhalten die Gefangenen die Hälfte des Gewerkschaftstarifs. Sie werden auch außerhalb des Gefängnisses zu halbem Lohn beschäftigt. Bei Schwerarbeitern wird jeder Gefängnistag doppelt gezählt und bezahlt. Urlaub wird bei guter Führung von Anfang an bis zu drei Tagen monatlich gegeben. Jahresurlaub außerdem 14 Tage, Bauern einen Monat. Der Besuch von Verwandten ist zweimal in der Woche gestattet. Briefe und Pakete können ohne Kontrolle beliebig oft geschickt und empfangen werden. Die Gefangenen bilden aus ihren Kreisen eine juristische Kommission, die berät. Tägliches Beschwerderecht beim Vorsteher des Gefängnisses. Der Staatsanwalt muß zweimal wöchentlich das Gefängnis besuchen, kontrollieren und mündliche Beschwerden entgegennehmen. Nach der halben Strafzeit kommen die Gefangenen grundsätzlich in ein Uebergangshaus, in dem sie fast keine Beschränkungen haben. Dort erhalten sie jeden Sonnabend Abend bis Montag früh Urlaub. Die Gefangenen erhalten jeden Tag zweimal warmes Essen, 1½ Pfund Brot und Tee. Schwerarbeiter doppelte Portionen. Beköstigung und Arbeitskleidung sind kostenlos. Im übrigen tragen die Gefangenen ihre eigene

Kleidung. Gefangene dürfen unter keinen Umständen geschlagen werden. Schlagende Beamte werden mit Gefängnis bestraft und Vorsteher außerdem entlassen. Die Strafen für Ungebührlichkeit der Gefangenen bestehen in verkürztem Urlaub und Arbeitsentziehung nebst Fortfall der entsprechenden Löhnung bis zu 7 Tagen. Ferner im Verbot des Besuchsempfangs und Einzelhaft bis zu einer Woche. Die Einzelhaft kann nur mit Genehmigung des Gefangenen-sowjets, des Arztes und des Staatsanwalts verhängt werden. Die höchste Einzelhaft in ganz schweren Fällen ist ein Monat. In der Freizeit bilden die Gefangenen verschiedene kulturelle Zirkel unter Leitung von Lehrern. Der dramatische Zirkel spielt jeden zweiten Tag Theater. Analphabeten bekommen Unterricht. In drei Monaten sind gewöhnlich die Elementarkenntnisse beigebracht. Es gibt ferner Zirkel für Politik, Oekonomie, Literatur und Berufsbildung, sowie Zirkel für Sport und Schach. Auch Gesangschöre werden gebildet. Jedes Gefängnis hat eine Bibliothek von mehreren tausend Bänden unter fachmännischer Leitung, Radio in den Zellen. Auch mehrere Kinovorstellungen finden jeden Monat statt. Die Gefangenen werden also den ganzen Tag sinnvoll und praktisch beschäftigt und kulturell ausgebildet. Jeder Gefangene wird je nach dem Beruf, den er gelernt oder gehabt hat, nach der Strafzeit in einem Betrieb oder in einem Büro angestellt. Die Leitung des Gefängnisses hat das Recht, bei guter Führung die Strafe nach eigenem Ermessen bis auf die Hälfte zu erlassen. Die Waren aus den Gefängnisfabriken werden vom Staatshandel zu den üblichen Preisen erworben. Der Mehrertrag darf nur zur Erhaltung und Verbesserung der Gefängnisse verwandt werden. Die politischen Gefangenen haben kein Arbeitsrecht und keine Arbeitspflicht und müssen sich selbst beschäftigen. Hingegen ist ihnen die Bildung kultureller Zirkel und Sportausübung gestattet. Lektüre erhalten sie auf ihre Kosten nach eigener Auswahl. Briefe und Pakete können ihnen beliebig geschickt werden.

Dieser Art des Strafvollzugs mag man die hohe wissenschaftliche Bedeutung absprechen. Er hat aber einen außerordentlich praktischen Vorteil. Aus den meisten Verbrechern werden normale körperliche oder geistige Arbeiter, die

existenzfähig und lebensfreudig sind. Was übrig bleibt sind fast nur Pathologen, die in die entsprechenden Anstalten kommen. Vielleicht versucht man diese Methode der Sowjet-Union auch in einem Bezirk Europas.

Im Lager der Roten Armee

Herwarth Walden

Gelbe gradlinige Kieswege. Eine große Wiese mit einem jauchzenden Traktor. Viele hundert Pferde unter schützenden Sonnendächern. Gänse-Herden. Eine Hühnermutter mit erheblichem Nachwuchs. Auf einem Platz zwischen hohen Bäumen Tanzmusik. Soldaten und Bäuerinnen beim russischen Nationaltanz. Einige Bauern als Zuschauer im väterlichen Hochgefühl. Lange Reihen von Maschinengewehrwagen. Viele grasumfriedete Rechtecke mit Zelten. Eine Friseurstube. Großes Sommerkino mit elektrischer Beleuchtung. Teerraum unter grünen Wipfeln, ein Glas Tee eine Kopeke. Ueberdachte Speiseräume. Turngeräte. Lesehalle.

Das Lager von zwei Kavallerie-Regimentern der Roten Armee.

Wie lebt heute der Soldat, der Rotarmist? Er steht um fünf Uhr auf, betreut sein Pferd bis sechs, frühstückt bis sieben nach gründlicher persönlicher Reinigung. Sechs Stunden Militärdienst. Um ein Uhr Mittag, zwei Gänge: Suppe mit Fleisch und Gemüse und gebratenes Fleisch. Von 2 bis 2½ Mittagsruhe mit Liegezwang. Dann zwei Stunden politischer Unterricht, womit die Tagesarbeit endgültig zu Ende ist. In der Freizeit wird gespielt, gelesen, Sport getrieben oder man bildet sich für seinen Privatberuf weiter aus. Man füllt die Wissenslücken aus, Bauern lernen die Anwendung von Traktoren, oder man arbeitet an der wöchentlichen Wandzeitung. Abends besucht man das

Theater oder das Kino des Lagers oder geht mit Urlaub in die umliegenden Dörfer bis zur Entfernung von fünf Kilometern. Ein völliger Ruhetag in der Woche, an dem auch Besucher, Frauen, Kinder, Verwandte und Freunde zu diesen Soldaten ins Lager kommen können. Der Soldat hat alles völlig frei und erhält nur einen kleinen Sold für Tabak. Dienstzeit zwei Jahre. Die Roten Kommandeure tragen dieselbe Uniform wie die Soldaten und sind nur an kleinen Abzeichen erkennbar. Eine Dienst- und Grußpflicht außerhalb der Dienstzeit besteht nicht. Strafen werden nur durch Verwarnungen oder durch Mitteilung an die Eltern erteilt. 80 Prozent der Roten Kommandeure entstammen schon heute der Bauernschaft oder dem Proletariat. Die Rote Armee ist ein wirkliches Volksheer. Das militärisch ausgebildete Proletariat, das mit den Führern in ständigem Zusammenhang mit den übrigen Volksgenossen bleibt. Politisch, geistig und kulturell an den Tagesereignissen teilnimmt. Die einzelnen Truppenteile übernehmen die Patenschaft, das „Cheftum“ über Dörfer oder Fabriken. Die Schützlinge werden über Landesverteidigung aufgeklärt. In den Dörfern werden Vorträge von geeigneten Soldaten über Politik und Kultur gehalten und Nachhilfe-Unterricht auf allgemeinen Wissensgebieten erteilt. In die Rote Armee werden nur die aufgenommen, die das Wahlrecht zu den Sowjets haben. Also Werktätige, die nur selbst ohne Ausbeutung fremder Arbeits-

kraft arbeiten, keinen Handel treiben und nicht von Renten leben. Die Rote Armee ist die wahre Schule und Hochschule der Proletarier, die durch die Unterlassungssünden des Zarismus von aller Bildung und Kultur planmäßig abgehalten wurden. Deshalb drängt man sich heute zum Militär, da nur ein Teil der Dienstpflichtigen aufgenommen werden kann. Trotz allen Freiheiten ist die Disziplin der Truppen musterhaft. So sind die älteren Bauern ganz fassungslos,

daß während der Manöver alles sorgfältig geschont wird und nicht ein Huhn durch die Soldaten verschwindet. Befehle und Dienstanordnungen müssen stets in der Muttersprache der Soldaten gegeben werden. In den Regimentern mit mehreren Nationen werden die Kompagnien nach der Nationalität zusammengestellt. Die Rotarmisten sind freie Menschen der freiesten Erde, der SSSR.

Vom Bildungswesen in Rostow am Don

Herwarth Walden

Arbeiteruniversität

Entlassungsfeier von 80 Arbeiter-Studenten, von denen einer gleichzeitig seinen fünfzigsten Geburtstag feiert. Ein Bauarbeiter. Das Studium dauert drei Jahre. Unterricht nur abends, wöchentlich 16 Stunden. Gelehrt werden folgende Fächer: Elektrotechnik, Chemie, Maschinenkunde, Politik, Oekonomie, Mathematik, Geschichte des Klassenkampfes, Russisch, Deutsch. An der Universität studieren nur berufstätige Arbeiter. Durchschnittlich 400 Hörer jährlich bei 30 Professoren und Lehrern. Unterricht und Lehrmittel sind unentgeltlich. Arbeiter, die an der Universität studieren, erhalten außer ihrem Berufsurlaub von zwei bis vier Wochen einen Sonderurlaub von zwei Wochen bei voller Zahlung ihres Lohnes. Für gelegentliche Hörer der Arbeiterschaft sind an der Universität „Konsultationen für Fragen der Kultur und Politik“ bei den ständigen Professoren eingerichtet. Sie werden durchschnittlich jährlich von 4000 Personen in Anspruch genommen. Das Institut ist zugleich Sonntagsuniversität für Jugendliche. Diese Arbeiteruniversitäten gibt es in allen Großstädten der Sowjet-Union. Sie haben den Zweck, eine geistig hochgeschulte Arbeiterschaft zu erziehen.

Mittelschule

Man lehrt neun Jahre in zwei Stufen. Auf der ersten Stufe von vier Jahren wird das Komplexsystem angewandt. Bei Beantwortung beliebiger Fragen der Kinder werden zugleich sämtliche Elementarkenntnisse beigebracht. Auch die politischen in der „Zeitungsstunde“. Die zweite Stufe von fünf Jahren erhält wissenschaftliche Ausbildung. Ferner in den letzten beiden Jahren (Gruppen) Spezialausbildung in Elektrotechnik, Landmessung, Melioration, Konsumgenossenschaftswesen und Pädagogik. Die Schüler der Pädagogik erteilen zur praktischen Ausbildung Unterricht in der ersten Stufe. Sie nehmen ferner während der Sommerferien an einem Fortbildungskursus teil und gehen von dort als Junglehrer an die Dorfschulen. In der ersten Stufe werden wöchentlich durchschnittlich 40, in der zweiten Stufe 36 Unterrichtsstunden gegeben. Eine Schulstunde dauert 40 Minuten, Pause nach jeder Stunde 10 Minuten. Eine große Pause von 20 Minuten. Die Schüler der zweiten Stufe bilden außer den Schulstunden noch Zirkel nach gemeinsamer Wahl: Drama, Kunst, Politik, Oekonomie. Die Kinder organisieren Schülerausschüsse und Gruppenausschüsse und wählen einen Schulsowjet. Er ist der Lehrerschaft gleichgestellt,

bespricht und verhandelt mit ihr. Fragen des Schulwesens werden beraten, Beschwerden und Wünsche vorgebracht. Die Schüler veranstalten dramatische Aufführungen und Ausstellungen ihrer Arbeiten. Meist Handarbeiten und Schriftarbeiten. Der Kampf gegen die Religion wird in allen Fächern bei jeder passenden Gelegenheit geführt. Aus diesem Grunde wird auch an den ehemaligen kirchlichen Feiertagen grundsätzlich Unterricht erteilt. Der Ruhetag ist auf einen Wochentag verlegt. Die Eltern der Schüler vereinigen sich zu einem Elternkomitee, in dem der Leiter der Schule Mitglied ist. Der Besuch des Unterrichts ist den Eltern jederzeit gestattet. Das Elternkomitee gewährt

der Schule auch je nach seiner Leistungsfähigkeit finanzielle Hilfe für besondere Aufwendungen und Ausgaben der Schule. Die Lehrerschaft ist zur Fortbildung ihres eigenen Wissens verpflichtet. Sie erfolgt durch Ferienkurse während der Urlaubszeit. Durch schriftlichen Fernunterricht. Durch Besprechungen und methodische Vorträge im Lehrerklub und durch halbjährliche Konferenzen der Lehrerschaft. Prüfungen der Schüler finden nicht statt. Hingegen wird ein Abgangszeugnis erteilt, in dem nur bestätigt wird, in welchen Fächern sich der Schüler ausgebildet hat. Der gesamte Unterricht und alle Lehrmittel sind unentgeltlich.

Kisslowodsk

Herwarth Walden

Drei menschliche Einrichtungen haben dem zaristischen Rußland in Deutschland besonders imponiert. So imponiert, daß die Wörter hierfür buchstäblich in die russische Sprache übernommen sind: Butterbrot, Kurort und Strafe. Diese Einrichtungen sind auch in der Sowjet-Union geblieben. Die Strafen sind vermindert, die Butterbrote gleichgeblieben, die Kurorte verbessert. Die menschenfresserischen Bolschewiki haben die Kurorte tatsächlich erhalten. Nicht nur als Museen bourgeoiser Ausschweifungen. Die Kurorte sind in vollem Betrieb. Mit Quellen, Sanatorien, Oper, Kurmusik, Ansichtskarten, Reiseandenken, Lesesaal und italienischen Nächten. Das ehemalige Publikum dieser Kurorte lebt jetzt meistens in Paris, Berlin und Nizza. Man darf aber nicht vergessen, daß immerhin noch 160 Millionen Menschen in der Sowjet-Union leben, die sich ebenso gern erholen und kurieren, wie die eine Million, die sich ausschließlich dieser Tätigkeit hingab. Gerade Kisslowodsk ist

stets beliebt gewesen. Man kommt heute bedeutend schneller in diesen Kurort des Nordkavkasus. Nämlich mit dem Luftschiff, das anderthalb Bahnstunden von diesem Kurort entfernt in Mineralny Wody hält. Hier ist die Quelle, deren Wasser in der gesamten Sowjet-Union und auch im Auslande viel getrunken wird, Narsan. Es ist Heilmittel für Herz, Nieren, Magen und Stoffwechsel. Die Quelle wurde gebührend und üblich geehrt, indem man sie bereits 1824 mit kaiserlichem Kitsch aus Marmor, Bronze und Glas umgab und den Weg zu ihr mit Säulenwandelhallen markierte. Trotzdem gibt die Quelle 1 113 000 Eimer Wasser. Während der dreimonatlichen Kurzeit halten sich hier 60 000 Kurgäste auf. Im ganzen Gebiet von Mineralny Wody, das an verschiedenen Orten zahlreiche Quellen enthält, 150 000 Kurgäste. Für die Badekuren mit Narsan hat die Verwaltung 1923 das Oktoberwannenbad mit 60 Wannen erbauen lassen. Diesmal ohne Kitsch. Im modernsten Ingenieurstil, aus edelstem Material mit den neuesten hygienischen Einrichtungen. So hat der Kranke sogar eine Uhr für die verordnete Zeitdauer seines Bades an der Wanne. Ein kurortmäßig gekleidetes Publikum wandelt in den Parks,

holt sich Wasser aus der Hand weißgekleideter Brunnenmädchen, ißt Eis, schreibt Ansichtskarten, benimmt sich also wie sich ein Publikum zu benehmen hat. Und abends in die Oper. Rigoletto zum Beispiel. Gastspiel des Theaters von Baku. Nicht etwa sozialistisch umgearbeitet. Herzog, Hofstaat und Lakaien sind reichlich vorhanden, singen und benehmen sich, wie es sich Verdi nicht hat besser wünschen können. Oder man geht ins Kurkonzert. Orchester 55 Mann. Man hört Schuberts Unvollendete, etwas Hindemith und Beethoven und die Polowetzer Tänze. Sollte vielleicht doch ein Irrtum mit dem Bolschewismus vorliegen? Es liegt kein Irrtum vor! Denn die gesamten Kurgäste zahlen nichts. Sie sind sämtlich Proletarier, richtige Proletarier. Kranke Proletarier. In diesem Jahre werden nämlich die letzten Erholungshäuser geschlossen, um den ganzen Kurort restlos für Kranke zur Verfügung zu haben. Die Heilerfolge, besonders bei Herzkrankheiten, sind so außerordentlich, daß die Verwaltung es nicht verantworten will, Plätze an Gesunde fortzugeben. Die Kranken, Arbeiter und Angestellte, werden von den Krankenkassen und auf deren Kosten nach Kisslowodsk gesandt. Der Durchschnittsaufenthalt ist vier bis sechs Wochen. Die Selbstkosten der Kassen für einen Kranken täglich etwa 5 Rubel. Die Sanatorien sind in der Art der besten bürgerlichen Privatsanatorien Europas eingerichtet. Zwei bis drei Personen bewohnen ein Zimmer. 4 bis 5 Mahlzeiten. Eine Neuerung ist, daß die Kranken aus einer größeren Speisekarte selbst für den nächsten Tag ihre Mahlzeiten zusammenstellen können. Auch bei festgelegter Diät können so individuelle Wünsche erfüllt werden. Alles ist für die Herzkranken auf Ruhe und Bequemlichkeit eingerichtet. Im Stalinsanatorium zum Beispiel werden deshalb alle Mahlzeiten der 260 Personen in zwei Gruppen

eingenommen. Jeder Kranke hat seinen bestimmten Platz und dieselbe Bedienung. Servierung an kleinen Tischen. Um den Kranken größere Spaziergänge zu ermöglichen, sind besondere sanftansteigende Wege hergestellt worden. Das Küchenpersonal des Stalinsanatoriums (260 Personen) besteht aus 7 Köchen, 6 Hilfsköchen und 2 Lehrlingen. Außerdem eigene Konditorei.

Fast der ganze Ort Kisslowodsk ist für den Kurort beschäftigt. Eine Fabrik füllt Narsanwasser in Flaschen. Vor kurzer Zeit ist das laufende Band dort eingeführt. Man liefert jetzt 4000 Flaschen in der Stunde, während bei Handarbeit 3000 Flaschen in 8 Stunden gefüllt wurden. Der Besuch von Kisslowodsk ist ein gutes Mittel, um die Angst der Gebildeten vor dem gefürchteten Proletariat zu verlieren. Der Proletarier zieht sich nur deshalb schlechter an und benimmt sich nur deshalb schlechter, weil man ihm in Europa die Mittel (Geld und Kultur) dafür versagt. Man muß wissen, daß die Kranken auch während ihrer Kurzeit den vollen ungekürzten Lohn aus ihrer sonstigen Tätigkeit beziehen, ohne irgendwelche Kosten für Kur und Heilung zu haben. Gerade die Kurorte dienen dazu, die Steigerung der Kulturbedürfnisse des Proletariats hervorzurufen. Es ist erstaunlich zu beobachten, wie Menschen aus dem Ural oder aus Sibirien, die nie ihr Dorf verlassen hatten, nicht einmal eine Eisenbahn kannten, sich in wenigen Tagen dem weltstädtischen Leben anpassen. Die Kranken werden nicht nur geheilt. Sie kommen mit Bedürfnissen und Forderungen in ihre Heimatstätte zurück und werden so Kulturträger und Kulturförderer ihrer Umgebung. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, daß das Tempo des kulturellen Aufbaus der Sowjet-Union wesentlich durch die Millionen Kranke und Erholungsbedürftige beeinflußt wird.

Das Land am Ararat

Herwarth Walden

Wenn die Wolken an der Spitze des Berges Ararat sich verziehen, sieht man noch immer deutlich Noah mit seiner Arche, erzählen alte armenische Bauern. Aber die Wolken verziehen sich nicht und der Ararat ist die einzige Erbschaft, die die armenische sozialistische Sowjet-Republik nach Krieg und Bürgerkriegen machte. Und auch der Berg gehört teilweise der Türkei. Der Ararat ist im Wappen Armeniens, was einen sogenannten politischen Schritt hervorrief. Die Türkei, die das halbe Armenien erhalten hatte, sah in dem Wappenbild einen Eingriff in ihr gottgewolltes Eigentum. Worauf der Volkskommissar Tschitscherin Einspruch gegen den Halbmond der Türkei erhob, auf den die Sowjet-Union gleichfalls Eigentumsrechte in Anspruch nahm. Der Bildersturm blieb diesmal ohne kriegerische Folgen. Nun baut Armenien seit wenigen Jahren das Land wieder auf, soweit es Bundesstaat der Sowjet-Union geblieben ist. Wenn bisher die Ameisen als Sinnbild des Fleißes gegolten haben, so könnte man an ihre Stelle jetzt die Armenier setzen. Wohin man blickt, wird gebaut. In afrikanischem Staub und in afrikanischer Hitze. Und trotzdem blickt man überall noch auf Ruinen. Hier müssen wahre Zerstörungssorgien gefeiert sein. Die Hauptstadt Eriwan, mit 62000 Einwohnern, wird nach einem neuen Städteplan aufgebaut. Die Industrie, die wissenschaftlichen Institute, Theater und Museen, Wohnhäuser, liegen in je einem Stadtviertel zusammen. Boulevards und Gartenanlagen ziehen sich durch die ganze Stadt. Sie wird mit einem Waldgürtel umgeben, der die staubbringenden Bergwinde abhalten soll. Die Hauptstraßen

münden auf einem imposanten kreisförmigen Platz. In seiner Mitte, zwischen Bäumen, das Denkmal Lenins. Im niederzureißenden Teil der Stadt der Bazar. Große Reihen verfallener Holzbuden. Dort treiben Türken, Perser und andere Nationalitäten „Privat-handel“. Daneben die letzte Moschee. Zwei Bauern verschlafen in ihrer Kühle die Hitze. Trotzdem steht ein einsames Paar Schuhe bereit, falls doch ein Gläubiger den heiligen Boden betreten will. Der Park und die Klostergebäude sind nationalisiert und dienen dem Proletariat als Erholungs-orte. Unweit des Parks das neuerbaute Elektrizitätswerk Rykow. Betrieb durch vier Turbinen mit 8000 PS, von denen schon zwei aus Leningrad stammen. Das ganze Werk wird von zwei Arbeitern bedient. Es ist das billigste der Sowjet-Union. Eine Kilowattstunde kostet $2\frac{3}{4}$ Kopeken. Zurück zum Gewerkschaftspark. Hier standen vor wenigen Jahren noch Epidemiebaracken. Durch die Tatkraft des Tropeninstituts von Eriwan sind die Epidemien fast völlig ausgerottet. Jetzt spielt im Gewerkschaftspark abends ein Symphonieorchester von 40 bis 50 Mann, das aus den Hochschülern des armenischen Konservatoriums gebildet ist. Eriwan hat eine eigene Kinofabrik und eigenen Staatsverlag (Gosisdat). Er hat in zwei Jahren 2000 Bücher verlegt, darunter ein Buch zu Ehren des hundertjährigen Todestages von Beethoven mit Illustrationen und das Kommunistische Manifest in armenischer Sprache. Hier werden auch Bücher für die Kurden verlegt, ein Nomadenvolk, das keine Schrift besaß und für die man das lateinische Alphabet mit einigen Erweiterungszeichen in Gebrauch genommen hat. In den letzten beiden Jahren wurden vom Staatsverlag verkauft: 494 000 Lehrbücher, 68 000 Kinderbücher, 119 000 poli-

tische Bücher, 61500 literarische Bücher. Ganz Armenien hat eine Bevölkerung von 950 000 Einwohnern. Der Präsident der Republik Sahak Ter-Gabrielian ist ein Mann von besonderer staatsmännischer Klugheit und schlichtesten Umgangsformen. Er verwendet seine freie Zeit dazu, um meilenweit in die Dörfer zu fahren und sich persönlich von den kleinen Sorgen und Wünschen der Bauern zu unterrichten. Er ist ein wahrer Liebling des Volkes. Trotzdem die auswärtige Politik durch die ganze Sowjet-Union gemeinsam geleitet wird, hat der Präsident der Republik Armenien besonders verantwortungsvolle politische Aufgaben. Sein Land bildet die Grenze gegen die Türkei, mit der im Interesse des Weltfriedens freundschaftliche Beziehungen aufrecht zu erhalten sind. Deshalb muß der Nationalismus eines Teiles der Bevölkerung bekämpft werden, der sich seit der Teilung von Armenien naturgemäß entwickelt hat. Die chauvinistischen Elemente sind die Kulaken, die Großbauern, die durch ihren Nationalismus zugleich indirekt die Sowjetmacht zu bekämpfen suchen. Sie sind ihrer Zahl nach aber in Armenien nicht erheblich. Die Armbauern und die Mittelbauern sind hingegen unbedingte Anhänger des neuen Staatswesens, da sie zum erstenmal seit 1914 Frieden haben. Die Armenier sind von jeher stark intellektuell und kulturell entwickelt und interessiert. Die geistigen Arbeiter suchten und fanden Betätigung im gesamten Gebiet der Sowjet-Union, besonders in der angrenzenden Republik Georgien. Erst in den letzten Jahren kommen sie zum Aufbau ihres Landes wieder in größerer Zahl nach Armenien zurück. Die antireligiöse Bewegung macht große Fortschritte. Die armenischen Bauern selbst verlangen von der Regierung Enteignung

der Klöster und Kirchen, die bisher den Religionsgesellschaften überlassen blieben. Religiös sind eigentlich nur noch in Armenien die russischen Sektierer, die vom Zarismus wegen ihrer religiösen Anschauungen nach Armenien abgeschoben, aber gleichzeitig materiell begünstigt wurden, um Armenien zu russifizieren. Die Industrialisierung von Stadt und Dorf wird mit allen Kräften gefördert. Das Industrieviertel von Eriwan hat Fabriken für Seife, Leder, Karbid, Spirituosen, Wein, Butter, Mechanik und große Kühlanlagen. Die große Weinfabrik Ararat stellt jährlich 100 000 Eimer Kognak und 150 000 Eimer Wein im Gesamtwert von 800 000 Rubeln her. Hiervon werden 35 000 Eimer Wein nach Hamburg exportiert. 153 Arbeiter mit $5\frac{1}{2}$ Stunden Arbeitszeit. Durchschnittslohn 70 Rubel. Der alte Meister der nationalisierten Fabrik hat jetzt 113 Rubel, während er beim Privatbesitzer bis 1927 37 Rubel erhielt. Die Madeira- und Muskateller-Weine können mit den Weinen aus den Ursprungsländern konkurrieren und armenischer Kognak übertrifft bei weitem den deutschen Weinbrand. Die Musterwirtschaft des Sowjets von Eriwan (Sowchos Sak) hat einen Umfang von 618 Hektar Getreideland und 500 Hektar Weideland. Getreide, Vieh, Bienen, Obst, Ziegel. 40 Studenten der landwirtschaftlichen Hochschule in Eriwan (300 Hörer) studieren dort ständig die Praxis. Armenien ist ein Land von phantastischer Naturschönheit, wie geschaffen für Touristen. Ein Traum der große Sewan-Bergsee. Er hat für Armenien eine große praktische Bedeutung durch den Forellenfang. Es werden allein nach Marseille für 50 000 Dollar Forellen exportiert. Der deutsche Professor Ottensen hat ein Verfahren erfunden, durch das die eingefrorenen Forellen nach vier Wochen wieder lebend gemacht werden können.

Armenien hat sich das Verfahren und die technischen Anlagen dazu sofort gekauft. Die Pariser werden also bald frische Forellen aus dem Sewansee essen können. Eine Ichthyologische Station mit zwei Professoren arbeitet an der weiteren Kultivierung. Die Tragödie der letzten Vergangenheit dieses Landes kann man daraus ermessen, daß allein bei der Kreisstadt Leninakan 25 000 Vollwaisen untergebracht sind. Sie werden zum Teil mit pe-

kuniärer Unterstützung eines amerikanischen Hilfskomitees zu Textilarbeitern ausgebildet und später in der dortigen Riesen-Textil-Fabrik angestellt. Das sind die Opfer, die durch die nationalistische Regierung (1917 bis 1920) im Krieg mit der Türkei und Georgien entstanden sind, bevor die Sowjetmacht den endgültigen Frieden für das schöne Land und seine fleißige Bevölkerung schuf.

Bilder aus Odessa

Herwarth Walden

Die Kinderstadt

Dicht vor der Stadt 44 Villen, Gärten, Fabriken, Schulen und keine Kirche – die Kinderkommune von Odessa. Einwohnerzahl 2100 Kinder. Waisen der Interventionskriege der Kulturmächte und der Pogrome. Die Erwachsenen sind zu zählen. Ein paar Ärzte, ein paar Lehrer, ein paar Fabrikonstrukteure und einige Verwaltungsbeamtinnen. Die Kinder von 5 bis 17 Jahren wohnen nach der Nationalität zusammen, sprechen und lernen in ihrer Muttersprache. Drei Stunden praktischer, vier Stunden theoretischer Unterricht. Um 6 Uhr aufstehen, von 7 bis 8 Uhr Gymnastik, dann Unterricht mit einer Stunde Mittagspause. Um zehn Uhr schläft die Kinderstadt. Nach 7 Jahren Schulunterricht 3 Jahre berufstechnische Hochschule. Die Kinder werden je nach Auswahl der psychotechnischen Prüfung in Tischlerei, Schlosserei, Schneiderei, Schumacherei und Buchbinderei ausgebildet. Völlige Selbstverwaltung und kollektivistische Arbeit. Die Kinderfabriken arbeiten für die eigenen Einrichtungen der Kinderstadt und für Behörden. Jeder Gegenstand ist in den eigenen Werkstätten von den Kindern hergestellt. Die Gewinne

aus dem Verkauf von Waren werden ausschließlich zur Verbesserung und Verschönerung der Kinderstadt verwendet. Die Verwaltung entspricht genau dem Staatssystem der Sowjet-Union. Der Präsident der Sowjets der ukrainischen Kinder, von ihnen gewählt, ein achtjähriges blondes Mädchen mit kühlklugen und doch fanatischen Augen führt mich durch die ukrainischen Häuser. Der Riesenbund Schlüssel, den sie bei sich trägt, öffnet alle Türen. Es zeigt mit besonderem Stolz den Sowjetsitzungssaal, den Klub mit Klavier und den Bildern der Staatsführer. Sie macht auf die Ehrentafel aufmerksam, auf der in goldenen Lettern die Namen der abgegangenen Kinder verzeichnet sind, die es schon zu etwas gebracht haben. Die auf der Universität weiter studieren oder einen Funktionärposten in der kommunistischen Partei bekommen haben oder sich schon sonstwie öffentlich betätigen. Sie zeigt das Pionierzimmer, in dem die Kinder nach einer bestimmten Prüfungszeit sich politisch schulen und bilden. Es zeigt die Schlafzimmer von peinlichster Sauberkeit, die jede Gruppe von 10 Kindern selbst völlig in Ordnung hält. Wir gehen in die Speisesäle, in denen die Kinder nach Altersgruppen zusammen essen. Mit einem rhythmischen „Dobri Den“ (Guten Tag) werde ich begrüßt.

Die Präsidentin stellt mich als Freund aus Deutschland vor, der bereit ist, Fragen zu beantworten. Ein Knabe fragt mich nach den Waisen in Deutschland. Ob sie auch eine Kommune bilden und ob sie auch von Kindheit an sich gegenseitig so selbständig ausbilden wie bei ihnen. Ein Mädchen möchte wissen, ob die deutschen Volkskommissare auch die Waisen besuchen und sie fragen, ob sie gut lernen und gut zu essen bekommen. Und ob die Juden und Polen auch in ihren Sprachen in der Schule lernen. Dann zeigt mir die Präsidentin noch die Bühne des Kindertheaters, die Instrumente des Kinderorchesters in Symphoniebesetzung und endlich die Wandzeitung, die von den Kindern selbst wöchentlich verfasst, geschrieben und an die Wand zur allgemeinen Lektüre geheftet wird. Das Haus hat auch eine eigene Kindersanitätskommission mit kleiner Apotheke und Verbandzeug für erste Hilfe. Die Kinderfabriken sind voll beschäftigt. Neue Betten, Tische, Stühle und Podien werden hergestellt. In der Buchbinderei liegen 10000 Bände zur Abholung für Odessa bereit und in der Schneiderei, es ist schon Freizeit, arbeiten einige Mädchen für sich an Festkleidern. Die Kinderstadt besitzt einige Kilometer entfernt ein eigenes Landgut, auf dem die Kinder im Sommer selbstständig das Feld mit einem Traktor bestellen und Viehzucht treiben. Die gesamten Unterhaltskosten der Kinderstadt trägt Odessa. Sie sühnt die Schuld der vergangenen Generation und macht aus unglücklichen Waisen vollwertige Mitglieder einer neuen Gesellschaft.

Verbrüderung

Im großen Sommerpark des jüdischen Arbeiterklubs. Dicht gedrängt sitzen Juden, Rotarmisten und Matrosen zusammen. Von

der Bühne herunter berichten Soldaten über ihren Besuch auf dem jüdischen Kollektivgut (Kolchos) bei Odessa. Der Truppenteil ist Pate oder wie es hier heißt Chef des Gutes. Die Chefs beraten, helfen praktisch und theoretisch und kontrollieren die Fortschritte. Die Soldaten sind mit ihrem Besuch zufrieden. Die jüdischen Arbeiter des Gutes sind zu einem Gegenbesuch ins Lager eingeladen. Man verspricht sich gegenseitig jede Förderung beim Aufbau des Staates und der Wirtschaft und feiert Smitschka (Verbrüderung). Zu Ehren der Soldaten folgt eine Festvorstellung des Arbeiterklubs: „Der Jude wird Bauer“. Das Theaterstück ist von einem Arbeiter verfasst und wird von Arbeitern gespielt. In jiddischer Sprache. Die jüdischen Darsteller sind für das Theater sehr begabt. Es bewegt sich in Inszenierung und Spiel auf der Höhe einer ersten Bühne. Viel Stimmung. Viel witzige Einfälle. Viel Sinn für Humor, Travestie und Tanz. Bewegung und Gang der Darsteller sind rhythmisch organisiert. Zwei Frauen könnten eine Sensation für eine europäische Bühne werden. Was man auch gegen den Bolschewismus einwenden mag, die europäischen Juden müßten wenigstens anerkennen, daß hier zum erstenmal auf der Erde ihren Stammesgenossen durch die Sowjet-Union völlige Freiheit, Gleichberechtigung und Ausübung der nationalen Kultur gewährt und gewährleistet ist. Ein ukrainischer Bauer beklagte sich bei Kalinin, dem Präsidenten der Sowjet-Union, daß viele ukrainische Bauern nicht genügend Land bekommen hätten und daß man den besten Boden den Juden gegeben hätte. Kalinin, der bestimmt kein Jude ist, antwortete: wenn es auch so wäre, so wäre es trotzdem gerecht. Die Juden seien unter dem Zarismus zu unmenschlich behandelt worden.

Gehirnabort

Herwarth Walden

Auf dem Tisch im Büro des Direktors eines proletarischen Sanatoriums im Kaukasus liegt plötzlich vor mir das neueste Heft 24 der Münchner Medizinischen Wochenschrift. Ich schlage nach dem Inhalt einen Artikel „Russische Experimente“ auf, geschrieben von einem Doktor der Medizin, Bezirksarzt in Lichtenfels. Nach einigen Zeilen glaubt man an einen Sonnenstich des Lesers oder des Verfassers. Dieser Doktor ist teils medizinisch, teils sittlich über die Abschaffung der Familie, die Anschaffung des Aborts und die Verwahrlosung der Jugend und der Kinder entrüstet. Diese drei Tendenzen entsprechen „dem nomadischen Sinn der Tataren-Bolschewisten“. Die Familie ist nach der Ansicht dieses Medizinmannes abgeschafft worden, wie er das nennt, damit jeder Bolschewik jeden Tag seine neuen sexuellen Begierden durch eine schlichte Heirat befriedigen kann. Das Entsittlichende sieht der Doktor darin, daß die Anmeldung der Ehe nicht vor dem Standesamt, sondern vor der Polizei, die Abmeldung der Ehe nicht vor dem Gericht, sondern gleichfalls vor der Polizei stattfindet. Damit ist allerdings der sittlichen Menschheit das Vergnügen genommen, sich in das Sexualleben der anderen zu vertiefen. Es ist ferner dadurch der romantische Ehebruch verhindert, da ja jede gewünschte neue sexuelle Beziehung durch Ab- und Anmeldung sich erledigen läßt. Der Doktor aus Deutschland ist entrüstet. Nach ihm gibt es in Deutschland überhaupt kein Sexualleben oder höchstens beim Eintritt in die Ehe. Der liebe Gott sorgt, gesetzlich geschützt, für die lieben Kinderchen und dadurch für

die gottgewollte Familie und beruft die Ehegatten etwas nach der goldenen Hochzeit zu sich ins Paradies. Hieraus ergibt sich, daß in Deutschland jeder unsittliche Eingriff in das sittliche Familienleben nebst Kindererzeugung streng verfolgt wird. Dennoch soll es in Deutschland unsittliche Menschen gegeben haben, die die Spuren ihrer göttlichen Tätigkeit verbergen wollten. Das soll sogar früher recht oft vorgekommen sein, so daß man sich zu einer Art Statistik entschloß, die zwar nicht Bände sprach, aber Bände füllte.

Seit Erzeugung der deutschen Republik ist es alles anders geworden. Die Aborte sind sozusagen ausgestorben. Sonst könnte der Bezirksarzt aus Lichtenfels nicht so entrüstet über die tatarischen Bolschewisten sein, die den Abort gesetzlich einführen. Das hat nach Ansicht des Verfassers allerdings den Vorteil, daß das Proletariat dadurch bald gänzlich ausstirbt und der europäische Kapitalismus gerettet ist, oder, wie er es bescheiden nennt, die europäische Intelligenz. Wie er genau weiß, haben die Bolschewiki die drei Millionen Intelligenter, die das russische Reich besaß, gesammelt und sie durch die Tscheka erschießen lassen, wodurch restlos nur das Proletariat übrig blieb. Da man Jura nicht ohne Intelligenz treiben kann, blieb nichts übrig, als die ganze Jura abzuschaffen, also auch den Ehebruch, also auch die Familie, die Erzeugerin des Ehebruchs, womit also wieder eine neue Art Ordnung in der Unordnung hergestellt ist. Die Folgen sind katastrophal, meldet der Doktor. Ein russischer Bauer hat sich nach 15jähriger Ehe abmelden lassen, weil seine Frau ihm nicht mehr intelligent genug war. Das hat die Welt wenigstens in Deutschland noch nicht gesehen. Dieser Zerfall des Familienlebens. Jedenfalls ist den Bolsche-

wisten ein Intelligenter bei dem großen Massenmord entgangen.

Das ist aber noch nichts gegen die Kindermordtechnik der Bolschewiki. Der Doktor beruft sich auf die Krupskaja, auf Semaschko, auf eine Statistik von 1924 und auf die gewiß unverfängliche bolschewistische Zeitung Prawda vom Oktober 1925. Aus diesen Zeugnissen stellt er im Juni 1929 fest, daß es allein in Moskau im Jahr 1923 40000 heimatlose Kinder gegeben hat, und zwar durch die Schuld der Bolschewisten. Sie haben nicht nur Weltkrieg und Revolution gemacht, sie haben Bürgerkriege inszeniert, Progrome und Kontrerevolution durch europäische Mächte und zum Schluß eine große Hungersnot im Wolgagebiet bestellt. Alles aus purer Bosheit, insbesondere zur Erzeugung von heimatlosen Kindern, die als Objekte für Massenmord besonders geeignet sind.

Außerdem dienen die Kinder den Bolschewisten zu allen möglichen verbrecherischen Plänen. Der Verfasser sagt wörtlich: „Eisenbahn und Schiff bilden natürlich die beste Reisemöglichkeit für vagabundierende Kinder; dort findet man auch am ersten ein warmes Eckchen. So wird in das Verkehrswesen durch diese verwahrlosten Kinder eine Atmosphäre von Trunksucht, Prostitution, Banditentum und Diebstahl hineingetragen.“ Wie sollten sich Beamte und Reisende vor diesem bösen Beispiel der Kinder in ihren guten Sitten nicht verderben lassen. Selbst der Bolschewistenstaat sucht jetzt Rettung und Schutz vor diesen Kindern: „Der Staat

ist glücklich, wenn er auf die in der Idee aufgelöste Familie zurückgreifen und solche Kinder bei Verwandten unterbringen kann. Radikalere Methoden, die auch gelegentlich erörtert werden, sind Deportation, Maschinengewehr, Gift!!!“ So etwas wagt ein deutscher Arzt in einer wissenschaftlichen Zeitschrift des Jahres 1929 drucken zu lassen. Noch dazu mit einer politischen Nutzenanwendung für die gefährdete deutsche Republik: „Und das ist die von unserer Sozialdemokratie in in den Himmel erhobene Staatserziehung.“ Der Verfasser wundert sich nur über eins, daß die Berichte der Augenzeugen immer günstig lauten. Er erklärt das höchst einfach, es würden nur Deutsche nach Rußland hineingelassen, die kein Russisch verstehen. Sie müssen offenbar ein Examen für negative Kenntnisse vorher ablegen. Diese Augenzeugen lassen sich daher alles einreden. So hat man ihnen eine Gefangenenanstalt gezeigt. „Dort saßen die Gefangenen an sauberen Tischen vor Huhn und Reis.“ Wie das im kultivierten Deutschland selbstverständlich ist. Mit Scharfblick erkennt der Bezirksarzt von Lichtenfels aus, daß das „die Gefangenenwärter und Folterknechte wären, während die Gefangenen selber in den Kellern verborgen sind“. Diese verwahrloste Phantasie nach erfolgreichem Gehirnabort kann nur in der deutschen Familie gerettet werden. Einsichtige, wohlwollende Bürger mit nachweisbar 50jähriger Ehe, politisch rechts-belastet, mögen ihre Anschrift zwecks Unterbringung des Doktors der Münchner Medizinischen Wochenschrift übersenden.

Nord-Ossetien

Herwarth Walden

Das Bergvolk der Osseten wohnt im Norden und im Süden des großen Kaukasus und durch die Berge völlig von einander getrennt. Der einzige Pass durch das Gebirge, die alte berühmte Grusinische Heerstraße, kann nur während einiger Monate benutzt werden. Auch die kulturelle Entwicklung der Nord- und Süd-Osseten ist verschieden. Deshalb bilden Nord- und Süd-Ossetien jetzt zwei selbständige autonome Gebiete, von denen Süd-Ossetien zur Föderation der transkaukasischen Sowjet-Republiken gehört, Nord-Ossetien hingegen zur Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjet-Republik (RSFSR). Die autonomen Gebiete haben völlige Selbstverwaltung in Sprache, Volk, Schule, Kultur etc. Sie unterscheiden sich von den autonomen Republiken der Sowjet-Union nur darin, daß eine gewisse Aufsicht in politischer, wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht stattfindet. Sie ist notwendig, weil vor allem die kleinen Nationen unter der zaristischen Regierung auf das brutalste „russifiziert“ wurden. Das heißt: sie wurden getötet, vertrieben, ausgebeutet und mit Gewalt auf der niedrigsten Stufe der Zivilisation gehalten. Trotzdem waren diese Nationen nicht zu vernichten. Nach der Wiedererlangung ihrer nationalen Freiheit durch die Sowjet-Macht und durch die sozialistische Gesellschaftsordnung entwickeln sich diese Nationen in schnellem Tempo. Die jetzige politische Einteilung der Völker des Nordkaukasus besteht seit 1924.

Nord-Ossetien hat etwa 150000 Einwohner. Es steht noch nicht fest, ob die Osseten aus dem Iran stammen. Ihre Sprache ent-

hält auffallend viel germanische Wörter, so daß manche Forscher sogar eine germanische Abstammung behaupten. Ossetische Schriftzeichen waren teilweise vorhanden. Die Sowjetregierung Nord-Ossetiens hat aber jetzt allgemein die lateinische Schrift eingeführt. Zahlreiche Bücher und Zeitungen sind schon in ossetischer Sprache in dieser Schrift erschienen. Die Bevölkerung war früher teils christlicher, teils mohammedanischer Religion. In den letzten Jahren macht die antireligiöse Bewegung schnelle Fortschritte, besonders bei den Christen. Die Frauen sind den Männern heute vollkommen gleichberechtigt, es gibt sogar schon eine Frau als ossetischen Staatsanwalt. Vielweiberei ist noch vereinzelt vorhanden, ist aber nach Volksbrauch der Osseten nicht zulässig. Vor der Revolution hatte Nord-Ossetien 92% Analphabeten, jetzt noch 86% Analphabeten. Seit dem letzten Jahr wird mit aller Gewalt an der „Liquidierung“ des Analphabetentums gearbeitet. Wanderschulen für Erwachsene sind errichtet, und es wird der Schulzwang für Kinder eingeführt. Gelehrt wird die ossetische und die russische Sprache. In der ossetischen Stadtschule von Wladikawkas außerdem deutsch, französisch und englisch nach Wahl. Die autonome Stadt Wladikawkas ist der Sitz der Sowjetregierung Nord-Ossetiens. Zwischen den ehemaligen feindlichen Völkern Nord-Ossetien und Inguschetien herrscht jetzt Einigkeit und sogar Freundschaft durch das Sowjetsystem. Die Hauptstadt beider Nationen ist Wladikawkas, in der außerdem noch 30 bis 40 Nationen friedlich zusammen leben.

Die Hauptbeschäftigung der Nord-Osseten ist Landwirtschaft, besonders aber Maisbau und Viehzucht. 2000 Bauernhöfe bebauen etwa 16000 ha. Seit der Revolution ist die Landwirtschaft um 15 bis 20% gestiegen. Auch

ist ein großes Landgut mit Kollektivarbeit der armen Bauern (Kolchos) errichtet. Der sozialistische Wettbewerb, die sportliche Idee auf das praktische Leben angewandt, steigert die Produktion erheblich. Zur Zeit findet in Nord-Ossetien ein Wettbewerb im Sammeln von Altmetall statt. Das Durchschnittseinkommen der Bauern ist 1000 bis 1500 Rubel.

Die Elektrifizierung von Nord-Ossetien wird besonders gefördert. Man hat Anfang 1928 mit dem Bau eines riesigen Hydro-Elektrizitätswerks Giseldonstroi begonnen, das zum Teil in diesem Jahr, völlig 1931 in Betrieb genommen wird. Hier, im tiefsten Urgebirge des Kaukasus, entspringt ein Wasserfall von riesenhafter Kraft und phantastischen Formen. Ein alter Hirte hat schon vor 40 Jahren die Kraft und Bedeutung dieses Wasserfalls erkannt, wiederholt Eingaben an die zaristische Regierung gemacht und selbst den Weg nach Leningrad, dem Sitz des Zaren, nicht gescheut. Er wurde abgewiesen und seine Unterbringung in eine Irrenanstalt ernsthaft erwogen. Die Sowjetregierung Nord-Ossetiens untersuchte die Anregungen des Alten — und baut das Elektrizitätswerk. Das Heranbringen und Hinaufschaffen des Materials auf die steilen Berge ist außerordentlich schwierig und langwierig. Ueber 400 arme Bauern finden hierbei Arbeit bei einem täglichen Arbeitslohn von drei bis vier Rubel. Es werden drei Turbinen zu

7500 Kilowatt aufgestellt. Der Betontunnel hat eine Länge von 2640 Metern. Zunächst findet eine Stromversorgung auf einer Strecke von 140 Kilometern Wladikawkas—Grosny statt. Der Preis für die Kilowattstunde beträgt 2 Kopeken in Wladikawkas und eine Kopeke in Grosny. Der Gesamtplan ist, durch dieses Werk das ganze Gebiet des Nordkaukasus vom Schwarzen Meer (Noworossisk) bis zum Kaspischen Meer mit Strom zu versorgen. Der Bau der ersten Strecke Giseldonstroi—Grosny kostet 18 Millionen Rubel. Gearbeitet wird von 600 Arbeitern in drei Schichten. Die Bedeutung dieses Werkes für Nord-Kaukasus ist noch garnicht abzuschätzen. Der Entdecker, der alte Hirt, läßt es sich nicht nehmen, selbst Baumaterial mit auf die Berge zu schleppen. Er stieg vom Pferde, warf den „Baschlyk“, die Kopfbedeckung, eine Art Kapuze, zurück, zeigte das jugendfrische Greisengesicht und drückte mir mit Siegergeste die Hand. Der Held des Nord-Kaukasus. Er fragte mich, ob den deutschen Hirten, die etwas Vernünftiges dachten, auch soviel Schwierigkeiten gemacht würden, wie es bei ihm der Fall gewesen ist.

Den europäischen Regierungen wird empfohlen, die Lösung des Problems der nationalen Minderheiten im Gebiet des Nord-Kaukasus zu studieren. Die Entwicklung von Nord-Ossetien zeigt, wie einfach die ganze Frage ist, wenn man nur will.

Tiflis, die Weltstadt des Kaukasus

Herwarth Walden

Fünzigtausend Menschen sitzen, stehen, drängen sich im Volkspark von Tiflis. Auf den hohen Bäumen neben der Bühne sitzen, stehen, hängen Kinder. Vor der Bühne an rotgedeckten Tischen die Jury der ersten Volkschorolympiade der Republik Georgien. 32 Chöre aus allen Provinzen beteiligen sich. Alle in ihrer Nationaltracht. Die Bergvölker tragen ihre traditionellen Waffen. Der Gesang im allgemeinen dreistimmig. Männerchöre und gemischte Chöre von 15 bis 60 Mitgliedern. Volkslieder. Voll eigener Melodik und Rhythmik. Erinnerung an die Musik von Arabern und Negern stellt sich ein. Den größten Erfolg und die meisten Preise erhält die Provinz Gurien. Ein gurischer Chor tanzt außerdem einen Schwertertanz. Muß zweimal wiederholt werden. Die Gurier singen Begleitungsfiguren aus zwei hohen Kehllauten, die nirgends auf der Erde gesungen werden. Sie sterben selbst bei der jungen gurischen Generation aus. Die Solisten, zwei Greise, Bauern, jeder über 80 Jahre. Carusoerfolg. Fast scheint es als ob das Publikum die Bühne stürmen wird. Einige Kinder fallen vom Baum. Signalpfeifen. Die Miliz erscheint und macht Ordnung. Etwas anders als in Berlin, wo der Polizeileutnant das Licht löschen und weiteres Singen verbieten läßt, bis die Begeisterten ihren teuer bezahlten Platz wieder eingenommen haben. Hier kostet die Kunst nur 25 Kopeken und die Miliz hält den Enthusiasten einen pädagogisch philosophischen Vortrag über die Unzweckmäßigkeit des Vordrängens. Sogar mit Erfolg. Den gefallen Kindern hilft sie persönlich wieder auf die Bäume. Das Konzert,

gleichzeitig vom Radio aufgenommen, dauert fast 6 Stunden. Die Tifliser sind für Kunst und gelten als das kritischste Publikum der Sowjet-Union. Deshalb legen die Künstler großen Wert auf einen Erfolg in Tiflis. Trotzdem die Stadt hinter den hohen kaukasischen Bergen liegt und die Republik Georgien in den weitesten europäischen Kreisen nur ein Begriff ist. Und auch das kaum. Der Zarismus hat das Land zu russifizieren versucht und ihm auch einen anderen Namen, Grusien, gegeben. Sonst weiß man noch, daß Herr Kautsky sehr böse auf das Land ist, weil die Georgier sich erlaubten, trotz seiner Anerkennung die sozialdemokratische Regierung abzuschaffen. Der Präsident der Republik ist der alte Bolschewik Macharadse, der sich schon seit 1899 revolutionär betätigt hat. Ein Mann von hohen geistigen Gaben, von eisernem Willen, von echter Menschlichkeit und einem berausenden persönlichen Charme. Die Georgier, Männer und Frauen, sind selten schöne Menschen. Lebhaft und zugleich zurückhaltend. Voll Wissensfreude und voll Lebensfreude. Ein neuer Glanz, der Stolz des siegreichen Proletariats liegt über der Stadt. Äußere und innere Freiheit des Lebens und der Formen und doch aus einer ursprünglichen Aesthetik heraus gebunden. Ekstase der Gastfreundschaft. Einige Kilometer vor der Stadt am Fluß Kura liegt ihr Stolz, das Hydro-Elektrikwerk (Sages), gewöhnlich Leninwerk genannt. Es enthält vier Turbinen zu je 5000 PS, aus Deutschland bezogen. 2 Turbinen zu je 17000 PS werden in diesem Jahr aufgestellt und sind bereits in Lenin-

grad gebaut. Das Leninwerk hat schon jetzt für Tiflis und Umgebung doppelt soviel Strom als zur Zeit gebraucht wird. Die ganze Bedienung besteht aus 7 Arbeitern. Vor dem Werk auf einem Felsen das Denkmal Lenins. Zwischen den Maschinenhäusern wohlgepflegte tropische Gärten. Formstrenge kubistische Architektur. Die Reinlichkeit des Werkes blendet wie die südliche Sonne, die über ihm liegt. Zurück in die Stadt. Vorbei an der Universität mit 6500 Hörern. Ein Blick in die Nationalgalerie. Seltene persische Miniaturen des 16. Jahrhunderts. Schöne persische Bilder des 19. Jahrhunderts. Die Georgische Malerei leider von jedem europäischen Irrtum angesteckt. In der Kunstakademie rühmt man sich noch heute, Münchener Schule zu lehren. Der Unfug ist selbst in der Sowjet-Union nicht auszurotten. Bis man schließlich doch noch einen georgischen Künstler, ein Original findet. Und der ist ein Genie. Phirosmanischwily. Er starb 1918, 60 Jahre alt. Wenige Jahre vor seinem Tode wurden einige Literaten in Tiflis auf ihn aufmerksam, suchten seine Bilder aus allen möglichen obskuren Stätten zusammen, schrieben über ihn und brachten Bilder von ihm in das Museum. Leben und Schicksal des Künstlers ähnlich wie von Henri Rousseau le Douanier. Das künstlerische Werk von Phirosmanischwily aber noch eigenartiger, noch eigenwilliger, noch volkverbundener. Jetzt besitzt der Staat seine sämtlichen Werke.

Ein Blick in das Revolutionmuseum. Der Befreiungskampf des georgischen Proletariats in Bildern, Urkunden, Photos, Zeitungsausschnitten und Modellen. Besonders erschütternd die Dokumente aus dem Leben des georgischen Terroristen Kamo, der sechsmal verhaftet wurde, dreimal entflohen, viermal zum Tode verurteilt war und durch

einen Zufall 1922 starb. Zwei Photos zeigen verkohlte Leichen zweier Kommunisten, die durch die menschwistische Regierung (Reformpartei) 1921 zum Feuertod verurteilt wurden. Weiter. Die Kinofabrik der Republik Georgien „Goskinprom“, die zweitgrößte der Sowjet-Union. Im neugebauten Atelier können sechs Gruppen gleichzeitig arbeiten. Zur Zeit nimmt man als Kulturfilm das Leben der kaukasischen Bergvölker auf. Die Jahresproduktion beträgt 20 Filme. Die Rosa-Luxemburg-Fabrik. Monatliche Produktion 70 Millionen Zigaretten. 330 Arbeiter 7 Stunden Arbeitszeit. Die Fabrik ist nationalisiert. Neu eingerichtet wurden in der ehemaligen Privatwohnung des früheren Besitzers die Klubs und Erholungsräume der Arbeiterschaft. Besonders reizvoll ist das Kinderheim. Die Arbeiterinnen nehmen in allen größeren Fabriken ihre kleinen Kinder vom Säugling ab mit und geben sie in das Kinderheim der Fabrik. Dort werden sie während der Arbeitszeit von gelernten Schwestern versorgt. Mütter, die selbst stillen, erhalten hierzu zwei bis dreimal je eine halbe Stunde Urlaub. Das Kinderheim hat jeden erdenklichen hygienischen Komfort. Ein Arzt ist zur täglichen Beobachtung der Kinder angestellt. Die schlafenden gesunden dicken Kinder in weißen Bettchen beweisen die ethische Berechtigung der proletarischen Diktatur. Die Seidenfabrik „Roter Textilarbeiter“. 105 Arbeiter, zwei Schichten, 8 Stunden Arbeitszeit. Produktion 8000 Meter monatlich. Hergestellt wird Crêpe de Chine in allen Farben, Serge, Seidenleinen und Rohseide. Die große industrielle Leistung von Tiflis ist die neueröffnete erste Textilfabrik. Produktion: Wolle und Kammgarn. 1300 Arbeiter arbeiten in drei Schichten je 7 Stunden. Die Herstellung der Fabrik nebst Siedlungsbauten für die

Arbeiter kostet 6 Millionen Goldrubel. Das Gebäude ist ein Meisterwerk der technischen Architektur. Man hat durch eine geniale Konstruktion das Problem gelöst, außerordentlich viel Licht, aber keine Sonne in die Fabrik zu lassen. Logische und rationelle Verteilung der Räume für besondere Zwecke. Große Garderoben und Duschen für die Arbeiter. Speisesäle und Erholungsräume. In den neuen Fabriken wird alles so hygienisch und ästhetisch angelegt, daß die Arbeit Beschäftigung, kein Dienst mehr ist. Maschinen der neuesten deutschen und englischen Konstruktionen. Fast jede Gewerkschaft hat

ihren Winterklub und Sommergarten. Der schönste gehört der Druckergewerkschaft mit 2000 Mitgliedern. Die Sommerbibliothek dieses Klubs enthält 20000 Bücher. Bevorzugt wird von den Lesern hier die neue französische Literatur in Übersetzung. Nicht weniger als 40 Nationalitäten leben in der Republik Georgien im besten Einvernehmen. Trotzdem jede Nation ihre Sprache spricht und die größeren nationalen Einheiten völlig selbstständige Verwaltung haben, ist kein nationaler Chauvinismus entstanden. Georgien ist ein Musterland politischer und sozialistischer Kultur.

Charkow

Herwarth Walden

Die Ukraine ist nicht, die Ukraine war nicht, und die Ukraine wird nicht sein. Das hat Peter der Große persönlich falsch prophezeit und dem Lande großzügig den Namen Klein-Rußland gegeben. Um die Großrussen nicht mit der Erlernung der ukrainischen Sprache zu bemühen, wurde sie schlicht verboten. Da sollten sich lieber die lumpigen 30 Millionen Ukrainer anstrengen und russisch lernen. Die Balkanvölker hatten sich schon vorher für Peter den Großen gesorgt und eine nette Handelsniederlage namens Kiew gegründet. Da Kaufleute viel Zeit haben, auch die entsprechende Kultur mitgebracht. Man brauchte nur noch die nötige Zahl Kirchen und Klöster zu bauen und die Hauptstadt Klein-Rußlands war fertig. Sie hat die Schönheit der Vergangenheit, die Romantik etwa einer italienischen Stadt. Hier kann man träumen.

In Natur und in Museen. Die Ukrainer aber wollen wachen. Man brauchte Platz und Atemfreiheit. Man mußte niederreißen können ohne Rücksicht auf Altertümer, die der verehrten Großmutter Geschichte wegen geschont werden müssen. Nur Kinder sind ohne Tradition. Die Ukrainer der Sowjet-Union schufen sich die neue Hauptstadt Charkow. Aus einer harmlosen, vernachlässigten Provinzstadt ohne Kanalisation entwickelte sich in wenigen Jahren eine Großstadt. Eine Industriestadt. Die geringe Zahl Fabriken, die das revolutionäre Proletariat von der Bourgeoisie übernehmen konnte, genügen schon jetzt den Ansprüchen nicht mehr und sind oder werden modernisiert und erweitert. Neue Fabriken sind entstanden. Zwei Neubauten sind besonders charakteristisch für die Entwicklung der Stadt und der sozialistischen Ukraine. Auf einer Fläche von 51000 qm erhebt sich der „Industriepalast“, das Zentralbüro aller Trusts. Eisenbeton. Zwölf Stock hoch. Ein Meisterwerk der modernen Zweck-

architektur. An Material sind 4000 Waggon Beton, 550 Waggon Eisen und 20 Waggon Glas verbraucht. Das Gebäude ist in 2 Jahren 2 Monaten von August 1926 bis Oktober 1928 errichtet. Dieser „Industriepalast“ wird von keinem Gebäude Europas an logischer Schönheit, sachlicher Bequemlichkeit und dennoch monumentaler Wirkung übertroffen. Bei weitem übertroffen wird Europa durch den zweiten Neubau, die dritte staatliche Musterpoliklinik. In der gesamten Sowjet-Union sind Polikliniken keine Verlegenheitsprodukte für die Mehrheit der unbemittelten Volksgenossen. Eigentlich in Europa nur zu dem Zweck errichtet, um den Ärzten die nötige Zahl von Versuchsmenschen zu Experimenten für die aussichtsvollere Heilung vollzahlender Patienten zu schaffen. Hier haben die Ärzte der Polikliniken die schlichte Aufgabe, Proletarier zu heilen. Durch die Wissenschaft ohne Rücksicht auf die Wissenschaft. Die dritte Poliklinik von Charkow ist ein Denkmal, das das Proletariat seiner gewonnenen politischen Macht gesetzt hat. In einer Vollkommenheit, die sich die Großbourgeoisie nicht einmal für ihre Privatkliniken leistete. Ein objektiver Zeuge für diese Tatsache dürfte vielleicht auch europäischen Skeptikern der deutsche Botschafter v. Dirksen sein. Er konnte nicht umhin, im Gästebuch der Poliklinik zu erklären: „Wir stehen ganz unter dem Eindruck dieses großen sozialen Werkes, das in den letzten Jahren hier entstanden ist und sich auf die neuesten Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung stützt.“ Man dürfte eigentlich nicht umhin können, dieses Institut ein großes sozialistisches Werk zu nennen. Denn vor der Revolution hatte man als soziales Werk nur ein lächerlich kleines Krankenhaus gegen normale Bezahlung zustande

gebracht. Die dritte Poliklinik behandelt jährlich, ohne irgendwelche Kosten für die Kranken, 100 000 Werktätige. Sie enthält 9 Polikliniken mit 47 Abteilungen. Von der Chirurgie bis zur Berufsberatung. Neueste Instrumente und neueste Behandlungsmethoden. Das meiste hat man aus Deutschland bezogen, was dort allerdings nicht für jedermann aus dem Volke bestimmt ist. Die peinliche Sauberkeit in der Einrichtung und Erhaltung aller Räume ist vorbildlich. Für die wartenden Kranken sind Erholungssäle und Lesezimmer mit bequemen Möbeln vorhanden. Ein großer Vortragssaal mit Kino für Volksaufklärung über das Gesundheitswesen ist zugleich als medizinisches Museum eingerichtet und für die Kranken geöffnet. Durch anschauliche, vergleichende farbige Plakate, durch Modelle und Diagramme werden die Besucher über die häufigsten Volkskrankheiten, deren Verhütung und Heilung unterrichtet. Die Filme des Kinos dienen dem gleichen Zweck. Man soll nicht glauben, daß ein derartig vollkommenes Institut aus Protzerei errichtet ist. Man sehe hierin vielmehr eine außerordentlich bedeutende psychologische Methode, dem Kranken die Wichtigkeit des Körpers und seiner Funktionen für ihn selbst zum Bewußtsein zu bringen. Eine Methode, die man bisher nur angewandt hat, um den Wert von Kunstwerken in Erscheinung treten zu lassen. Die Stadt Charkow arbeitet und lebt. Lebt im Tempo der Großstadt. In dieser Stadt erinnert man sich mit Rührung an die Mitteilungen vieler deutscher Zeitungen über die gräßliche Hungersnot in der Sowjet-Union. Einige Preise: Ein Kilo Schwarzbrot 7 Kopeken, ein Kilo Weißbrot 15 Kopeken. 10 Eier 55 Kopeken. Ein Kilo Butter 2 Rubel 90 Kopeken. Ein Pfund Kalbfleisch 28 Ko-

peken, ein Pfund Rindfleisch 22 Kopeken. Ein Huhn je nach Größe 1 Rubel 20 Kopeken bis 1 Rubel 50 Kopeken. 100 Gramm Tee 85 Kopeken. In den Speisesälen, die bei jeder Fabrik vorhanden sind, kostet ein Mittagessen für Arbeiter, Angestellte und deren Familienmitglieder 35 Kopeken. Es besteht aus einer Suppe von Fleisch und Gemüse, einem Fleischgang und Brot nach Belieben. An einem offenen Büffet werden kalte Vorspeisen, Süßigkeiten und Getränke ohne Alkohol zu den geringsten Preisen verkauft. Als Beispiel: eine Portion gutes Vanille-Eis kostet 5 Kopeken. — Am frühen Nachmittag beleben sich die Straßen. Spätestens um halb vier Uhr ist überall die Tagesarbeit eingestellt. Die Werktätigen, das heißt hier fast die ganze Bevölkerung, begeben sich nach und nach in die Sommer-Klubs. Jede Gewerkschaft, jede Fabrik, jede Organisation von Angestellten und behördlichen Arbeitern verfügt über einen Winter-Klub in eigenen Gebäuden und über einen Sommer-Klub in Gärten. Für jede

Art von Ansprüchen ist hier gesorgt. Man geht in das Theater, in das Kino oder in das Konzert seines Klubs. Man treibt verschiedenen Sport zu Lande und zu Wasser. Man spielt Schach oder Billard. Man liest Zeitungen, Zeitschriften aus eigener Bibliothek. Man ißt, trinkt, plaudert, oder geht spazieren unter sagenhaft alten Bäumen und im Leninlicht, der Volksname für Elektrifizierung bis in das kleinste Dorf der Sowjet-Union. Im großen Gewerkschaftsgarten von Charkow, an dem 20 Klubs beteiligt sind, treffen sich täglich etwa 1500, Sonntags 30 bis 40 Tausend Menschen. Ein Sowjet-Motto heißt: „Wer sich nicht zu erholen versteht, versteht nicht zu arbeiten.“ Dieses Wort wird in dem arbeitsamen und lebensfrohen Charkow besonders beherzigt. Von einer Menschheit, die sich aus freiem Gemeinschaftswillen eine freie Erde für das Glück der Einzelnen und Aller geschaffen hat und in solchem Sinne sinnvoll weiter schafft und arbeitet.

Inguschetien

Herwarth Walden

Europa nebst seinem Völkerbunde können oder wollen nicht das Problem lösen, nationale Minderheiten der einzelnen Länder anständig zu behandeln und normal leben zu lassen. Gerade die Länder, die angeblich ein ganz besonderes Nationalbewußtsein besitzen, können dessen Existenz bei anderen Völkern absolut nicht vertragen oder anerkennen und treiben es der Konkurrenz durch körperliche und kulturelle Vernichtung aus. In Wirklichkeit ist diese außergewöhnliche Nationalsucht weiter

nichts als gewöhnliche Besitzsucht. Traurig genug, daß man noch im 20. Jahrhundert sagen muß, daß Totschlag und Ausbeutung keine Beweise für nationale Überlegenheit sind. Im zaristischen Rußland wurden etwa 200 Nationalitäten „russifiziert“. Also totgeschlagen, ausgeplündert und auf die denkbar niedrigste Stufe der Zivilisation zurückgedrängt oder auf ihr gehalten. Dagegen war die Sklaverei des klassischen Altertums eine Wohltätigkeitsanstalt. Durch die proletarische Revolution 1917 wurden alle Nationen des ehemaligen Rußlands frei. Die meisten von ihnen vereinigten sich zu einem Bund sozialistischer Sowjet-Republiken und es entstanden einige 30 Staaten mit Selbst-

verwaltung und nationalen Kulturrechten. Die besonderen nationalen Interessen der Republiken innerhalb der Zentralverwaltung der Union werden durch den Nationalitätenrat vertreten. Man unterscheidet autonome Republiken und autonome Gebiete. Autonome Gebiete bilden die Nationen, deren geringe Zivilisation als Folge der famosen „Russifizierung“ ein gewisses Aufsichtsrecht, insbesondere in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht bedingt. Hingegen haben auch diese autonomen Gebiete völlige Selbstständigkeit in kulturellen Dingen: Sprache, Schule, Gerichtswesen, innere Verwaltung, Gesundheitswesen, Bildung und Landwirtschaft. Jede autonome Republik hat in dem Nationalitätenrat fünf Vertreter, jedes autonome Gebiet einen Vertreter. Trotzdem die Russen in der Union fast 70 % der Bevölkerung ausmachen, haben sie in dem Nationalitätenrat als autonome Republik gleichfalls nur fünf Vertreter. Eine Vergewaltigung der übrigen Nationen ist daher in jeder Hinsicht ausgeschlossen. Das ist eine wahrhaft einfache und wahrhaft demokratische Lösung des Nationalitätenproblems. Der Nordkaukasus hat sechs autonome Gebiete. Nach der Februarrevolution 1917 erstrebten diese Bergvölker eine unabhängige Bergrepublik unter Führung von Russen. Bald führten sie aber untereinander und gemeinsam gegen die russische „Führung“ Krieg. Im Februar 1918 wurde die erste gemeinsame Sowjetregierung dieser Bergvölker gegründet, aber bereits nach einem Jahr durch General Denikin mit Unterstützung des europäischen Kapitals gestürzt. Die Mitglieder der Sowjetregierung wurden größten Teils erschossen. Erst im März 1920 wurde die Konterrevolution völlig besiegt. Die endgültige Einteilung des Nordkaukasus fand 1924 statt.

Das autonome Gebiet Inguschetien hat etwa 30000 Einwohner. Der Sitz der nationalen Behörden ist die autonome Stadt Wladikawkas, die zugleich das Verwaltungszentrum des autonomen Gebiets Nord-Ossetien ist. Die Inguschetien sind ein Bergvolk vermutlich aus dem Völkerstamm der Japhetiten und mit dem nord-

kaukasischen Bergvolk der Tschetschenen verwandt. Sie sprechen eine sanskritähnliche Sprache, haben eine erhebliche Volksliteratur, aber keine Schriftzeichen. Die gesamten geschichtlichen Kenntnisse dieses Volkes beruhen daher auf mündlicher Überlieferung. Durch die Sowjetregierung Inguschetiens wurde für ihre Sprache die lateinische Schrift eingeführt und sofort mit der Herausgabe von Zeitungen, Lehrbüchern und volkstümlichen Werken begonnen. Die Werke von Karl Marx und Friedrich Engels werden zurzeit auf inguschisch übersetzt. Vor 150 Jahren wurde nach der Götzenanbetung die mohamedanische Religion eingeführt. Es bestand Vielweiberei bis zu 7 Frauen, die auch sonst vollkommen ohne jedes Recht waren. Heute haben die Frauen bereits die Schleier abgelegt, besitzen dieselben Rechte wie die Männer und gehen zum Teil sogar schon in die kommunistische Parteischule. Es wurde ein Dekret gegen die Vielweiberei erlassen, das vom Volk gut aufgenommen ist. Bis zur Revolution hatten die Inguschen eine Schule und 93 % Analphabeten. Jetzt giebt es bereits 32 Schulen, aber immer noch 88 % Analphabeten. Der Schulzwang ist noch nicht eingeführt, weil die Inguschen vollständig zerstreut auf den Bergen wohnen und nicht genügend Lehrkräfte und Schulgebäude vorhanden sind. Die Inguschen treiben Landwirtschaft, hauptsächlich Maisbau und Viehzucht. Seit der Revolution ist die Landwirtschaft um 10 %, die Viehzucht um 150 % gestiegen. Das Durchschnittseinkommen eines Bauern ist jährlich 1000 Rubel. Eine große Steigerung der Produktion macht sich durch die Idee des sozialistischen Wettbewerbs bemerkbar. Das ist die Sportsidee auf das tägliche Leben angewandt. Der Wettbewerb findet zwischen einzelnen Höfen und auch einzelnen Bezirken statt. Der Präsident des inguschen Landessowjets Dachgylkow arbeitet mit Leidenschaft an der kulturellen Bildung seines Volkes. Der Sowjet besteht aus 40 Mitgliedern, darunter 5 Russen. Das Plenum tritt alle drei Monate zusammen. In Wladikawkas ist ein Museum Inguschetiens

eingerrichtet, in dem man die geschichtliche Entwicklung des Landes ethnologisch, ethnographisch und kulturell gut studieren kann. Wenn durch die Selbstverwaltung schon bei einem vollkommenen Naturvolk in wenigen Jahren günstige kulturelle Resultate erzielt

werden, sollten die großen Nationen Europas vielleicht mit ihren „erworbenen“ nationalen Minderheiten mit europäischer Bildung einen bescheidenen Versuch in dieser Richtung riskieren. Man kann auch von Inguschen lernen.

Kulaken

Herwarth Walden

Die durchschnittliche Saatfläche der SSSR beträgt beinahe ein Drittel der gesamten Saatfläche der Erde. Trotzdem hört man in Europa von Brotnappheit in der Sowjet-Union, von Wiedereinführung der Brotkarte. Ein Teil der Presse redet sogar von Hungersnot. Dieselbe Presse berichtet von unerhörten Schikanen und Gewaltmaßnahmen der Bolschewiki gegen die Bauernschaft. Angeblich befindet sich die Bauernschaft unter Führung der Großbauern in hellem Aufruhr gegen die Sowjetmacht. Die europäische Bourgeoisie vernimmt diese Botschaft mit Entzücken. Sie hat ja immer gesagt, daß der Sozialismus nicht für diese Erde geeignet sei. Die Tatsachen, ihre Ursachen und ihre Wirkungen sind aber wesentlich anders und wesentlich in ihrer Bedeutung. Drei Klassen der Landbevölkerung sind klar zu unterscheiden: die Bauernproletarier und Landarbeiter, die Mittelbauern und die Großbauern (Kulaken). Kulaken sind etwa 20 % der gesamten Bauernschaft. Nach der Oktoberrevolution wurde das gesamte Land zum Staatseigentum erklärt. Verkauf, Verpachtung, Freihandel und Anstellung von Landarbeitern wurde verboten. Großgrundbesitzer und Landpächter wurden vertrieben. Das Land wurde durch die

revolutionären proletarischen Komitees (Kombed) 1918 unter die selbstbearbeitenden Bauern aufgeteilt und zwar nach der Kopfzahl ihrer Familienmitglieder. Auch den selbstbearbeitenden Kulaken wurde nur soviel Land gelassen, als sie Familienmitglieder besaßen. Das lebende und tote Inventar auf dem Lande dagegen blieb Privateigentum. Hieraus ergibt sich, daß der Kulak den andern beiden Bauernklassen überlegen blieb: er hatte Gebäude, landwirtschaftliche Maschinen und Vieh, was der Mittelbauer wenig und der Bauernproletarier (Batrak) überhaupt nicht besaß. Da diese beiden Klassen durch Revolution gewannen, die Kulaken aber verloren, waren die Kulaken von Anfang an Feinde der SSSR. Die Mittelbauern verhielten sich anfangs neutral. Sie und die Bauernproletarier wurden von der Sowjetmacht systematisch unterstützt, um sie von den Kulaken materiell unabhängig zu machen und diese beiden wichtigen Klassen für den sozialistischen Aufbau der Landwirtschaft vorzubereiten. Man darf nie vergessen, daß 85 % der Bevölkerung der SSSR aus Bauern bestehen, daß eine Revolution ohne den Bauern oder gegen die Bauern hätte erfolglos sein müssen. Auch darin besteht die Bedeutung Lenins, daß für die Revolution und den Sozialismus eine Klasse gewonnen werden mußte, die nicht auf der Höhe des klassenbewußten Arbeiterproletariats stand.

Mit der Zuteilung von Land an die Arm-
bauern und mit Mittelbauern war noch
wenig getan. Um ihnen die Bestellung und
Nutzbarmachung des Grund und Bodens
zu ermöglichen, wurde ihnen Kredit ge-
währt, Maschinen überlassen und auf
Steuern verzichtet. So wurde gegen die
feindlichen Kulaken eine „Festung im Dorf“
errichtet. Durch die Einführung der Neuen
Ökonomischen Politik (Nep) erhielten diese
beiden Klassen weitere Vorteile, die aller-
dings auch dem Kulaken zugute kamen:
Freihandel, Erlaubnis der Verwendung von
Landarbeitern auf beschränkte Zeit und
unter gesetzlich bestimmten Bedingungen;
Errichtung von Fabriken und gesteigerten
Kredit. Der Mittelbauer wurde zur Zentral-
figur des Dorfes, obgleich die Entwicklung
dieser Klasse sich in absteigender Linie
befindet. Die Sowjetmacht hatte zunächst
von ihrer Politik fast nur den ideellen Vorteil
der Hebung der Landwirtschaft, die im
zaristischen Rußland auf eine geradezu
mittelalterliche Weise betrieben wurde. Der
Klassenkampf auf dem Dorf verstärkte sich.
Die Kulaken wehrten sich mit ihrer kapita-
listischen Ueberlegenheit. Sie versuchten
durch Pachtung, Benutzung des Weidelandes
der anderen Bauern, durch Leihen der Ma-
schinen und Gelddarlehen die Arm-
bauern und Mittelbauern wieder von sich abhängig
zu machen. Zum endgültigen Abwehrkampf
begann die Sowjetmacht und die kommuni-
stische Partei theoretisch durch Aufklä-
rungsarbeit und praktisch mit der freiwilli-
gen Kollektivisierung der Dorfwirtschaft.
Auf der Novembertagung 1928 der kommuni-
stischen Partei wurde festgestellt, die
Befestigung der politischen Macht, der
Fortschritt der Industrie und die innere
Verbindung der Arm- und der Mittel-
bauern sei so weit, daß man mit der So-

zialisierung auf dem Dorfe beginnen könne.
Ihr Tempo soll durch die Industrialisierung
der Landwirtschaft beschleunigt werden.
Der Grundsatz der Wirtschaftspolitik der
Sowjet-Union besteht darin, nichts zu ver-
bieten, die Gegner des Sozialismus durch
wirtschaftspolitische Maßnahmen zu unter-
drücken. Die Dorfgemeinden wurden zur
Errichtung von großen Sowjetwirtschaften
(Kolchos) mit Hilfe des Staates veranlaßt.
Diese Kollektivgüter werden gemeinsam
von den Arm- und Mittelbauern be-
trieben, die sich freiwillig dazu melden.
Ihnen werden Traktoren und Dreschma-
schinen geliefert, auch ausreichender Kredit
gewährt. Die Kulaken dagegen erhalten
auch gegen Bezahlung keine Traktoren
und die übrigen Maschinen erst dann, wenn
die beiden anderen Klassen der Bauern
völlig beliefert sind. Auch die Erlaubnis
zur Beschäftigung der Landarbeiter ist sehr
eingeschränkt. Die Kollektivwirtschaften
bewähren sich sehr günstig. Durch den
schnellen Aufbau von Dorfkonsumenten-
schaften wird den Kulaken der Verkauf ihrer
landwirtschaftlichen und kleinindustriellen
Erzeugnisse durch die billigeren Preise im
Dorf mehr und mehr unterbunden. Infolge-
dessen ist der Großangriff der Kulaken
gegen das Dorf und sogar gegen die Sowjet-
macht in vollem Gange. Insbesondere im
Nordkaukasus, wo sich die meisten Kulaken
befinden. Die Gegenangriffe sind ohne
praktische Bedeutung und mehr Entladung
von Wut. Dorfkorrespondenten und Kom-
munisten werden häufig überfallen, körper-
lich schwer mißhandelt, zum Teil sogar
ermordet. Die Kulaken versuchen ferner
durch Aufpeitschung der absterbenden reli-
giösen Gefühle die Dorfbewohner für sich
wiederzugewinnen. Sie versuchen auch
einzelne Bauern und einzelne Landarbeiter

durch besondere Zuwendung der Kollektiv-idee abtrünnig zu machen. Die Bauern sind aber indessen klüger geworden. Sie übersehen bereits die Vorteile der Gemeinschaftsarbeit. Umsomehr, als die Kollektivwirtschaften und nur sie kontraktartige Vorauszahlungen auf die Ernte bis zu drei Jahren erhalten. Fast in jedem Dorf gibt es bereits ein Komitee zur Hebung der Landwirtschaft. Der Nachfrage nach Fachmännern, Agronomen, kann nicht genügt werden. Die Bauern gehen in die landwirtschaftlichen Hochschulen, um sich Aufklärung und Information zu verschaffen. Sie besuchen die Mustergüter des Staates (Sowchos) und verwenden die dortigen Erfahrungen für sich. Und die neue Idee des sozialistischen Wettbewerbs findet auch auf den Dörfern Anklang. Etwas, was es in Europa nur im sportlichen Wettbewerb gibt. Es wetten nicht nur Dörfer im Aufbau und in Qualität der Arbeit miteinander,

es wetten ganze Provinzen und ganze Länder. Man kommt zur Vereinbarung der Wette zusammen und kontrolliert nach dem festgesetzten Zeitraum gegenseitig die Resultate. So wird der Widerstand der Kulaken immer mehr gebrochen. Es hat keinen Zweck mehr für ihn, landwirtschaftliche Produkte zurückzuhalten und zu speichern, da sie eben von anderer Seite bezogen werden können. Man hat ihm das billigste Futtermittel, das Brot, entzogen, indem man in den Städten und Gemeinden Brotkarten einführte. So ergab sich durch Verfütterung des Brotes die Groteske, daß die Stadt Moskau mit kaum der halben Einwohnerzahl während dieses Jahres mehr Brot verbrauchte als Berlin. Natürlich ergeben sich durch die Aufbaukämpfe Schwierigkeiten. Aber deutlich ist zu übersehen: Der Endsieg des Proletariats in SSSR ist gesichert.

Kleinstadt in der Ukraine

Herwarth Walden

Großes Leben in der Kleinstadt. Markttag. Viele Bauernwagen. Junge Pferdchen staunen. Behäbige Kühe schauen verwundert durch die Fenster in die Stadtpracht. Schweine promenieren träge, den Blick sachlich nach unten gerichtet. Hühner und Enten stolzieren auf den Stufen vor den Häusern. Obst und Gemüse wächst unmittelbar aus dem Pflaster und wölbt sich zu Hügeln. Schaftstiefel und Schafpelze baumeln an Leiterwagen. Fleischmassen und Teppiche in Bretterbuden. Dazwischen Bauertöpfe, Blechwannen und Eierkiepen. Alte Bäuerinnen haben es sich auf der Erde unbequem gemacht und verkaufen aus Säcken

getrocknete Sonnenblumenkerne. Ein uraltes sehr beliebtes Genußmittel. Die Kunden und Kundinnen der Kleinstadt gehen mit Körben und Netzen kritisch und wählerisch herum, entschließen sich zu Kalbskeulen, das Pfund 25 Kopeken oder zu einem Schock Eier für zwei Rubel fünfzig Kopeken. Kinder springen ohne Verkehrsreglung über Hühner und Töpfe. Juden aus alten Ölgemälden besprechen den Ernst der Zeit. Besprechen ihn mit den Bauern. Jetzt sind nämlich hier alle Menschen gleich und gleichberechtigt. Die jungen Juden ernten nicht mehr nur im Laden, sondern auch auf dem Felde. Nur die Alten können sich in ihrer

Tätigkeit nicht mehr recht umstellen. Sie werden zwar nicht mehr gehetzt und verachtet. Sie können jetzt nachts ruhig schlafen, sagen sie zufrieden. Aber bekümmert fügen sie hinzu, am Tage auch. Denn der Handel ist vorbei. Zwar nicht verboten. Aber welcher alte, kluge Jude würde bei sich selbst kaufen, wenn er alles viel billiger in der Konsumgenossenschaft bekommt, in der er Mitglied ist. Man kann auch als Bauer und Arbeiter leben. Die Sonne brennt. Die Bauern gönnen sich etwas und gehen ins „Büffet“. Hier gibt es Großstadtfreuden. Selterwasser mit allen möglichen Fruchtessenzen, das Glas für 5 Kopeken, und allerlei Zuckerwerk. Das Getränk wird aus einem geheimnisvollen Ständer mit gradierten Retorten und Nickelbeschlag gemixt. Auch große Portionen Speiseeis, schon für 5 Kopeken, sind begehrenswert. Das heutige Stadtgespräch sind die Onkel aus Amerika. Sie gibt es wirklich, während sie in Europa nur auf dem Theater vorhanden sind. Aus jeder Kleinstadt sind märchenhaft viele Einwohner nach Amerika ausgewandert. Sie vergessen ihre Heimat nicht, werden auf märchenhafte Weise reich, kommen selbst als Gents zu Besuch oder schicken Liebesgaben. Diesmal haben die Onkel gleich 13 Kisten voll Kleider, Schuhe und Wäsche zur Verteilung an die Armen gestiftet. Auch hier macht man zunächst das, was man überall tut: man wählt eine Kommission. Es wird ausgepackt, geschätzt und geordnet. Räume sind für solche Kisten nicht gebaut. Sie lagern, von zahllosen Kindern bestaunt, auf der Straße, während die Kommission im kleinen, leeren Laden die Qualität der amerikanischen Konfektion bewundert. Wenn die beschenkten Kleinstädter erst die Taylor makes, die Breeches, die pelzbesetzten Damenmäntel, die Herrenulsters, die Autoshawls, die Sporthemden tragen werden, wird die Verwechslung mit New-York City nicht mehr zu vermeiden sein. Geigenklänge. Ehrfürchtige Versammlung. Der Greis spielt

selbstkomponierte Walzer. Ein kleines Mädchen aber behauptet, es wäre das Lied von zwei Rosen und einem Rosenmund. Auf Fragen erklärt der Komponist, er habe sich, wie alle großen Meister, an den Rosenmund angelehnt. Er spricht deutsch und ist mit dieser Zeit böse, die keinen Sinn mehr für das Konzert von Beriot habe. Früher. Die Schwester des Zaren hat sich sogar mit ihm photographieren lassen. So entzückt war sie von ihm und Beriot. Und hat ihm zur Erinnerung und zur Ehrung einen alten Militärrockknopf mit echtem Monogramm des Zaren geschenkt. Der Knopf schließt das bescheidene Tuchetui der Geige. Der Achtzigjährige hat nur noch den einen Wunsch, seine Kompositionen in Berlin zu verlegen. Er ist jederzeit bereit, die Melodien aufzuschreiben. Auch die Kleinstadt wird industrialisiert. Die erste Fabrik ist vorhanden. Produktion von Marmeladen, Pflaumenmus und Kartoffelmehl. Fast 200 Arbeitslose sind untergebracht. Die Fabrik arbeitet für Export nach Deutschland. Der Meister beschwert sich bitter, daß man ihnen für die teure Valuta ganz veraltete Maschinen in Berlin verkauft habe, die außerdem nicht für den bestellten Zweck konstruiert sind. Die Wagen fahren ausverkauft zurück. Vorbei an korns schweren Feldern. Vorbei am ersten jüdischen Kollektivgut (Kolchos), das in gemeinsamer Arbeit nur von jüdischen Bauern betreut wird. In der Kleinstadt sind bereits die elektrischen Lampen angezündet. Auf der Hauptstraße sitzen und stehen plaudernde Gruppen, die Büffets sind überfüllt. Das Wasser schäumt in den Gläsern. Die Türen des Theaters sind geöffnet. Das Orchester der jüdischen Knabenschule, überreichlich mit Pauken, Trommeln und Kastagnetten versehen, spielt Marsch auf Marsch. Und in einer Ecke des Platzes spielt der alte Geiger vor wandelnden Paaren seinen Walzer von den Rosen und dem Rosenmund.